

Franckesche Stiftungen zu Halle

Pädagogisches Handbuch für Schulmänner und Privaterzieher

Oder Sammlung auserlesner Abhandlungen über Erziehung und Unterricht ganz
und im Auszug : Mit Anmerkungen und Zusätzen einiger Erzieher und
Schulmänner

Niemeyer, August Hermann

Halle, 1790

VD18 90812786

Zusätze zu der vorstehenden Abhandlung.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-198090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-198090)

Und nun, nicht viel gepredigt; — aber viel gutes Exempel gegeben *).

* * *

O meine Freunde! mit unsern unverdorbnen Kindern ist noch viel auszurichten. Unsre Generation ist, fürchte ich, leider schon sehr verdorben; möchte es denn nur die folgende nicht seyn! laßt uns doch alles thun, um unsre armen Kinder zu retten! Wie werden sie uns alsdenn segnen; und welche Freude wird darüber im Himmel seyn!

Z u s ä t z e

zu der vorstehenden Abhandlung.

No. I.

Rousseau that dies in seinem *Emil*, dieser an den fruchtbarsten und neusten Ideen eben so reichen, als von sonderbaren und idealischen Einfällen angefüllten Erziehungsschrift, die keinem Erzieher unbekannt, aber von keinem ohne die strengste Prüfung benützt werden sollte. Diese Prüfung wird durch die neue, in dem *Campischen Revisionswerck* aufgenommene Uebersetzung, welche gewissermassen mit einem *Commentarius perpetuus* einsichtsvoller Erzieher begleitet ist, nicht wenig erleichtert.

Die hieher gehenden Behauptungen *Rousseau's* kommen vornehmlich am Ende des dritten und im vierten Buch vor. Die verkehrten Methoden des Religionsunterrichts, die der Wahrheitsliebende, und jeden verjährten Vorurtheil dreist entgegen gehende Mann allein gekannt zu haben scheint, mag wohl den

meis

*) S. Zusätze No. VII.

meisten Theil an seinen Behauptungen gehabt zu haben. Man sieht es aus einigen Stellen deutlich, wie hoch er den Werth der Religion fühlt, und für welche ein wirksames Principium er sie hielt. Nur widerstand ihm die Mißhandlung, welche dieser ehrwürdige Gegenstand der menschlichen Erkenntniß gemeinlich im Kinderunterricht erfahren muß. Er unterschied auch zu wenig den metaphysischen Gott, und den moralischen Gott; die metaphysische oder dogmatische Religion, und die praktische Religion. Er würde vielleicht mit dem Verfasser der Abhandlung einiger gewesen seyn, als dieser zu glauben scheint, so bald man ihm die Sache von dieser Seite hätte ansehen lassen.

No. II.

Das meiste in diesem Streit läuft wohl auf Mißverständnis hinaus. Eine genauere Kenntniß der menschlichen Seele, ein tieferes Eindringen in die Natur der Fehler, eine sorgsame Untersuchung ihrer mannichfaltigen Quellen zeigt uns daß vieles, was recht böse scheint, doch ursprünglich aus einer sehr vortreflichen Anlage herkommt. Wir lassen hier einen allgemein verehrten Schriftsteller, H. Abt Jerusalem reden, der in seinen Betrachtungen über die Religion sich folgendermaßen, und, wie uns dünkt, sehr treffend, über die Frage erklärt.

Das, was man als Beweise, der den Kindern schon angebohrnen sündlichen Neigungen anzuführen pflegt, sind näher betrachtet, theils die oben schon bemerkten nothwendigen Ausdrücke angenehmer und unangenehmer Empfindungen, oder des natürlichen Erhaltungstriebes, theils auch eben so natürliche Aeufferungen eines innern Gefühls von Freyheit und eigener Thätigkeit, und an sich lauter unschuldige und
zum

zum Wesen der Menschheit gehörende nothwendige Triebe. Und da zugleich alles, was auf die Sinne und die Einbildung einen stärkern Eindruck macht, auch williger angenommen und fester gehalten wird, so ist es hieraus ebenfalls leicht zu erklären wie das Kind bey dem natürlichen leichtsinn und Mangel an Ueberlegung, das Böse oft so viel leichter annimmt, und zu dem weniger sinnlichen und natürlichen Freyheitstrieb mehr einschränkenden Guten sich so viel schwerer erziehen läßt. Dies ist es, worüber der Mangel von Menschenkenntniß, und die Ungeduld der unvernünftigen Eltern und Lehrer, als übernatürliches Verderben klagt. Wenn nun diese Triebe mit Vernunft und Liebe nie geleitet werden, und das Kind das Gute was es annehmen, und die Ursach, warum es dasselbe annehmen, und warum es seinen angenehmen natürlichen Neigungen widerstehen soll, nie kennen lernt, sondern alle sogenannte Erziehung, nur tyrannischer Eigensinn, und aufgebrachte ungeduldige Laune ist, wenn unschuldige Fehler oder Naturtriebe mit Wuth bestraft, und dagegen die ersten Ausbrüche künftiger wirklich schädlicher und lasterhafter Neigungen nicht bemerkt werden, wenn diese vielmehr mit Wohlgefallen angesehen, auch wohl in Gegenwart des Kindes mit lautem Beyfall belacht oder bewundert werden, wenn dabey das unbewachte weiche Herz für alle Eindrücke offen bleibt, und das Kind noch auf dem Arm der Mutter oder Wärterin schon zum Neid, zur Rache, zum Stolz und zur Verachtung und Verspottung anderer gewöhnt wird, ist es nun auch noch ohne ein angebohrnes Verderben nicht zu erklären, wenn in dem Kinde, so wie die Natur ihre Kräfte zu äussern anfängt, schon das volle Verderben erscheint, und die Erziehung zum Guten, bey der natürlichen Neigung zur Sinnlichkeit, nun so viel schwerer wird?

Ich

Ich wiederhole es noch einmal; ich erkenne und verehere alle die guten Absichten die man bey der Behauptung dieses natürlichen Verderbens hat; aber sollte der in der Natur und Schrift mehr gegründete Begriff zur sichern Erreichung aller dieser guten Absichten nicht wenigstens eben so hinreichend seyn? Man fürchtet nach diesem Begriff, dem natürlichen Menschen zu viele Entschuldigung zu lassen. Aber hat nun der Mensch, der sich seiner vollen Sinnlichkeit überläßt, weniger Entschuldigung, wenn er sich auf die ihm angeerbte, verderbte, und zu allem Guten unvermögende und erstorbene Natur berufen kann, als wenn man ihm sagt, daß die menschliche Natur, wegen der damit so genau verbundenen Sinnlichkeit zwar immer schwach ist, aber wenn er, als der Knecht der Sünde, seinen unordentlichen Trieben folgt, daß er, wegen des in seiner vernünftigen Natur noch immer übrigen, aber nicht geachteten Gefühls vom Guten und Bösen, und der in der Religion ihm von allen Seiten dargebotenen, aber eben so sehr verachteten Erweckungs- und Hülfsmittel vor Gott ohne alle Entschuldigung sey? Und wo ist folglich der sichere Grund zu seiner Besserung, wenn man ihn zur dankbaren Wahrnehmung, und ernstlichen Anwendung, dieser ihm so reichlich angebotenen Gnadenmittel ermuntert, und ihm diese Geschichte als warnendes Bild vorhält, wie sehr ihm bey seiner natürlichen Schwäche, und den vielen schmeichelnden Reizungen und Verführungen zur Sünde, alle Aufmerksamkeit auf sich selbst, und auf das Gesetz der Religion, mit dessen Verheißungen und Drohungen, als seine einzige Sicherheit nöthig sey; oder wenn man mitten unter allen diesen Warnungen und Ermunterungen, mit den unaufhörlichen Klagen über das natürliche Verderben, alle diese Bewegungsgründe wieder schwächt, der natürlichen

chen

chen Trägheit dabey alle Entschuldigungen anbietet, und dadurch zugleich, das alle Triebe zum Guten tödtende Vorurtheil erregt, daß, wenn Adam nicht gefallen, der Mensch keine Anstrengung seiner vernünftigen Kräfte, und keiner Ueberwindung seiner sinnlichen Begierden bedurft, sondern dennoch, in aller paradisißisch sanften ruhigen Unthätigkeit, der vernünftige gute Mensch, und der Liebling Gottes, und sichere Erbe der ewigen Seligkeit gewesen seyn würde; und so auch gleich in dem Kinde schon einen Widerwillen gegen alles Gute dadurch veranlasset, daß es die Zucht seiner Eltern zum Fleiß und Gehorsam, als Folge jenes Fluchs ansieht?

No. III.

Der Ausbruch ist zweydeutig. Es kann entweder heißen, wir handeln nicht eher ganz uneigennützig, als irgend eine unmittelbare wunderthätige Einwirkung uns dazu fähig gemacht, oder — wie man in der oecelischen Theologie redet — eh die Gnade das Herz gebessert hat. Oder es kann auch von oben her mehr eine bildliche Bezeichnung der Religion, als des erhabensten Principiums aller menschlichen Handlungen seyn. Dies ist ohnstreitig der Sinn des Verfassers. Nur der, welcher aus religiösen Principien handelt, ist gewisser Aufopferungen fähig, zu denen er, so lange irgend etwas anders die einzige Triebfeder seines Handelns ist, schwerlich stark genug seyn möchte.

No. IV.

Glaube, Hoffnung, Liebe. — Diese Eigenschaften werden ohnstreitig darum genannt, weil sie und da in den christlichen Religionsbüchern, auf sie die ganze Gefinnung des Christen zurückgebracht wird, wie sie sich denn auch sehr bequem darauf zurückbringen

gen

gen läßt. Ein Beweis mehr, wie höchst angemessen viele biblische Vorstellungen der Natur der menschlichen Seele sind. Die vortrefliche Entwicklung der Begriffe, die in den folgenden Blättern vorkommt, wird das noch deutlicher machen.

No. V.

Ob das Theater eine Schule der Tugend seyn könne, und ob es eine Schule der Tugend ist, dieses sind zwei Fragen, die wohl nicht mit einander verwechselt werden müssen, wenn man nicht einseitig über die Sache urtheilen will.

Die erste dieser Fragen liesse sich wohl bejahen, so bald es erlaubt, oder nur mehr möglich wäre, alle die Hindernisse, die jenem Zweck, so wie die Sachen ihr liegen, im Wege stehen, aus dem Wege zu räumen. Man kann ein Theater idealisiren, das auf Bildung und Gewöhnung des Herzens zu tugendhaften Gesinnungen, allerdings einen sehr vortheilhaften Einfluß haben könnte. — Aber dann müßten erst alle Theaterstücke vor dem Geist der geprüftesten Sittenlehre bestehen, und alles, was dem Vergnügen zu Gefallen der Moralität aufgeopfert wird, wegfallen. Dann müßten die Schauspiele erst reformirt, und vor allen Dingen in ihren Sitten reformirt werden. Denn — doch wer fühlt nicht, wie sehr dies alles an das Idealkische grenzt?

Bis dahin wird es wohl bey der Verneinung der Frage bleiben. Wie die Sache liegt, kann das Theater zur Bildung des Geschmacks und der äusseren Sitten viel beitragen, kann auch hie und da ein edles Gefühl erwecken, hie und da Abscheu vor diesem und jenem Laster erregen, aber — tugendhaft machen, das wird es schwerlich in dem Sinn, in welchem es einige
ens

enthusiastische Verehrer dieser immer sehr edlen Art von Vergnügungen, gehoft und behauptet haben.

Man kann hierüber kaum etwas vortrefflicher lesen, als was Rousseau schrieb, als d'Alembert in der Encyclopädie unter den Artikel Genf den Vorschlag gethan hatte, daselbst ein Theater zu errichten. Man sehe sein Schreiben: A. M. d'Alembert sur son article Geneve dans le VII Volume de L'Encyclopédie et particulièrement sur le Proiet d'établir un Theatre de Comedie en cette Ville. — Seine Stimme verdient gewiß um so mehr gehört zu werden, da er selbst so manches für das Theater gearbeitet hat.

No. VI.

Die Flüchtigkeit des jugendlichen Alters scheint freylich eine anhaltende Vergewärtigung des Unsichtbaren und Unsinnlichen noch nicht so recht mit sich zu bringen; gleichwohl ist der Erfolg einer solchen Gewöhnung auch in diesen frühern Jahren nicht ganz bey einzelnen Gelegenheiten zu verkennen. Nur müßte man sich hüten, die Bewegungsgründe nicht da von Religion herzunehmen, wo das, was bewürkt werden soll, zu klein und unwichtig scheinen könnte. Hierin fehlen manche sehr religiöse Eltern. Bey den kleinsten Geboten oder Verboten sagen sie: Gott wolle es haben! Gott wolle es nicht haben! Gott würde betrübt, oder erfreut! Dieser ehrwürdige Name kommt dadurch zuweilen in Verbindung mit Vorstellungen, die etwas niedriges haben, und verliert dadurch von seiner Wichtigkeit. Das Kind erhebt sich noch nicht zu großen Ideen von der Gottheit. Aber man muß es ihm nicht erschweren, sich nach und nach dazu erheben zu lernen.

Doch hierüber, und überhaupt über vieles, was noch in der Einrichtung dieses religiösen Umganges gehört,

hört, mehreres bey einer der folgenden Abhandlungen über die beste Art Kindern Religion zu lehren.

No. VII.

Statt alles was noch über diese reiche Materie gesagt werden könnte, hier eine andre vortrefliche Stelle aus den oben schon angeführten Schriftsteller H. Abt Jerusalem, worin der hohen Werth religiöser Erziehung und Bildung zur Verbesserung der Sittlichkeit unter den Menschen, mit so viel Wahrheit und Bedachtsamkeit dargestellet ist.

Lasset die Kinder zu mir kommen, denn solcher ist das Reich Gottes, sagte der göttliche Erlöser. Hier ist die Anweisung, wovon diese selige Veränderung zu hoffen ist. Alles kommt auf die Erziehung an. Ich rede hier nicht von der besondern Erziehung, die der Unterschied der Stände, der Fähigkeiten und Bestimmungen erfordert; ich rede von der Erziehung, die die ganze Menschheit angehet, die der Grund aller übrigen Erziehung ist, aller übrigen ihre wahre Wohlthätigkeit geben muß, von der Erziehung zur Religion und Tugend, zur liebe Gottes, und zur Menschenliebe; daß der Trieb dem großen zwar unsichtbaren, aber doch überall gegenwärtigen himmlischen Vater zu gefallen, und mit demselben der Trieb, alle Menschen vergnügt und glücklich zu sehen, und selbst dazu behülfflich zu werden, der erste würcksame Grundtrieb in jeder jungen Seele werde, ehe noch einige andere Neigung sich in ihr zu regen anfängt; daß das Kind, so wie es seinen irdischen Vater kennen lernt, auch gleich mit dem Namen dieses himmlischen Vaters bekannt werde, auf dessen Güte, in allem was es Gutes empfindet, aufmerksam gemacht werde, und dessen Willen, nicht anders als den Willen gut zu seyn, kennen lerne,

lerne, weil er alle Menschen vergnügt und glücklich haben wolle; und daß es zugleich dabey gewöhnt werde, ohne Unterschied für jeden Menschen, den es sieht, sich zu sehn, sich darin zu empfinden, die Freuden und leiden aller andern, wie die seinigen zu fühlen, damit wenn die Selbstliebe in eigennützigte Leidenschaft auszubrechen anfängt, es gleich erster Naturtrieb sey, sich in jedes andern Stelle zu setzen, und dessen Wünsche und Empfindungen nach seinen eignen abzumessen; daß das Kind dies gleich als sein Christenthum, wodurch es ein Kind Gottes werden müsse, und wozu es in der Taufe seinem Heiland schon gewidmet sey, kennen lerne, und dann, so wie seine Fähigkeiten sich mehr entwickeln, es auch zu der näheren Erkenntniß des Heilandes, der, um es hiezu aufzunehmen, vom Himmel kam, geführt werde; daß hiezu auf der ganze Unterricht eingerichtet, und dieser nicht bloß Gedächtnißwerk sey, der gegen die Jahre, wo die Vernunft sich zu entwickeln anfängt, aufgegeben werde, sondern daß er Bildung der Vernunft, wahre Beschäftigung der Seele sey, und dauernd; daß die Religion inneres Menschengefühl werde, das nachher in dem öffentlichen Gottesdienste immer neue Stärkung und Unterhaltung finde, und auch der schwächste Christ, zu der, gegen alle Versuchungen und Verführungen, unüberwindlichen Ueberzeugung komme, er könne kein besserer, kein wohlthätigerer, ruhigerer und glücklicherer Mensch, als nach dieser seiner Religion werden. Diese frühe Anführung zur Religion muß der Grund der allgemeinen Erziehung werden, wenn die Menschheit im Ganzen aus der niedrigen Sinnlichkeit sich erheben soll, worin sie durch Unwissenheit, Aberglauben, Leichtsin und Ueppigkeit versunken ist. Denn dann werden nach und nach in allen Ständen auch erst mehr vernünftige Eltern gebildet werden, die den

den Werth dieser Erziehung zu schätzen wissen, ohne welchen alle übrige, und auch die besten Erziehungsanstalten in ihrer Wirkung immer mangelhaft bleiben müssen. Väter und Mütter müssen die Religion erst selbst kennen lernen, erst selbst deren Wichtigkeit und Wohlthätigkeit einsehen, es sich erst selbst zu ihrer ersten Pflicht machen, ihre Kinder dazu zu erziehen, ehe diese Anstalten ihren vollen Nutzen bewirken können. Je mehr diese durch wohlzubereitete Lehrer und gute Lehrbücher verbessert werden, je gesegneter wird allerdings die Wirkung seyn; der Unterricht wird so viel aufgeklärter seyn, er wird auf das Herz so viel mehr Eindruck machen, er wird sich nicht so leicht ganz verlieren, und wenn er sich auch verliert, doch immer leichter wieder erneuert werden. Aber soll er gegen den natürlichen jugendlichen Leichtsinns ausdauren, den Verfährungen böser Exempel sicher widerstehen, und sollen die eingepflanzten Keime des Guten, unter den rohen Sitten des großen Haufens nicht wieder verwilbern, und die Menschheit im Ganzen durch die Erziehung die veränderte Gestalt gewinnen, so muß die häußliche der öffentlichen zu Hülfe kommen. Die Dürftigkeit, die Geschäftigkeit, und die damit verbundenen Hindernisse und Zerstreuungen des häußlichen Lebens, leiden freilich keinen förmlichen Unterricht. Aber es braucht dessen auch nicht. Wenig Worte dem Kinde mit liebe reichem Ernste, und nur oft, daß es die Wichtigkeit davon merke, vorgesagt, machen mehr Eindruck, als stundenlanger Unterricht des Lehrers. Und sollte denn irgend ein Vater, eine Mutter, wäre deren Fähigkeit auch noch so schwach, dem Kinde nicht so viel sagen können, daß das Vertrauen, die Ehrfurcht, die Liebe zu dem allgegenwärtigen, gütigen Gott, die Liebe zu dem Erlöser, und die Gefinnungen einer allgemeinen Gefälligkeit und Menschens-

liebe dadurch unterhalten und befestiget würden? Und wo wäre der geschäftige Vater, die geschäftige Mutter, die unter allen ihren Zerstreuungen und Hindernissen, wäre es auch nur in den wenigen Ruhestunden, es sey bey einem harten Stücke Brod, oder bey einer reichen Tafel, am Pußtische, oder bey der Spindel, diesen Unterricht nicht immer mit untermischen, und dem Kinde wichtig machen könnten? Und wenn auch alles dies nicht ist, daß das Kind dann wenigstens eben die Gottesfurcht, eben die Ehrerbietung für den öffentlichen Gottesdienst, eben die Reinigkeit und Unschuld der Sitten, in allen Handlungen eben die Redlichkeit und Unschuld der Sitten, in der Erfüllung der Berufsgeschäfte eben den treuen Ernst, in dem Betragen gegen alle andere Menschen, die Gefälligkeit, Sanftmuth und thätige Liebe sehn, wozu es in dem öffentlichen Unterricht angeführet wird; daß in seiner Gegenwart wenigstens nichts geredet werde, nichts geschehe, was die Hochachtung für die Religion und die Tugend schwächen könne; und wenn auch Eltern über herrschende Sünden, über erlittene Ungerechtigkeiten und Bosheiten zu klagen Ursach haben, daß dies nie in des Kindes Gegenwart, oder wenigstens mit aller Klugheit und Vorsicht geschehe, damit es nicht zu früh zu lieblosen Urtheilen, zum Argwohn gegen alle Menschen gewöhnet, und so der natürliche Trieb zur Menschenliebe erstickt werde, und es schon mit der Vorstellung in die Welt trete; daß Verstellung, List und Eigennuß, das einzige sichere Mittel sey, in der Welt fortzukommen, und sich gegen die allgemeine Bosheit der Menschen zu schützen. So lange dies nicht ist, so wird die allgemeine Besserung der Menschheit umsonst erwartet.

Ich sagte vorher, daß der Unterricht in der Religion zugleich Bildung der Vernunft werden müsse.

Dies

Dies ist sie recht vorgetragen, ihrer ganzen Natur nach. Religion ist die große Lehre für den Menschen, die Vernunft und das Herz zugleich zu bilden, und nirgend müßte bey der reinsten Tugend, mehr gesunde, reine, aufgeklärte, von dem Aberglauben, von aller finstern Schwärmeren gereinigte Vernunft seyn, als im Christenthum. Ich setze aber noch hinzu, daß mit der Religion zugleich noch mehr auf die *allgemeine* Bildung der Vernunft gesehen werden möchte. Gebildete Vernunft ist kein Vorzug einzelner Stände oder Classen der Menschen; sie ist allgemeines Menschenrecht; wir sind alle zu einem Bilde erschaffen; und so lange dies vernachlässigt, und der große Haufe der Menschen, als eine geringere Classe von Geschöpfen angesehen wird, die in der Unwissenheit und Fühllosigkeit erhalten werden müsse, damit sie die verächtliche Entfernung und Slaveren, worin man sie hält, und die tyrannischen Lasten, die man ihr aufbürdet, so viel williger trage, so lange wird die Religion ihre wohlthätige Fruchtbarkeit nie verbreiten, noch die Menschheit aus dem traurigen Verfall, worin sie seufzt, sich je erheben können.

Wenn ich aber von der allgemeinen Cultur der Vernunft, auch des niedrigen Theils der Menschen rede, so verstehe ich keine gelehrten Kenntnisse, keinen verfeinerten Geschmack; eine solche Cultur würde die ganze Societät zerrütten, die Menschen aus dem ihnen von der Vorsehung angewiesenen Wirkungskreise heraussetzen, sie unthätig und vollends unglücklich machen. Aber daß auch der Niedrigste den Trost und den Muth habe, sich als einen vernünftigen Menschen anzusehen, und sich seiner Existenz mehr zu freuen; daß er die Freuden, die die Schönheit der Natur ihm darbietet, und die sanften häuslichen Freuden,

ben, die die Härte und Raubsucht seiner Tyrannen ihm nicht nehmen können, unter seinen Lasten mit mehrerer Empfindung genieße, daß er besonders auf die Güte und Weisheit seines Gottes, wie sich diese in der Natur offenbaren, aufmerksamer werde; daß er daraus den Muth fasse, sich auch in seiner dunkelsten Niedrigkeit, für ein Object dieser weisen und gütigen Vorsehung zu halten, daß er zu seiner Ermunterung den weisen Plan dieser Vorsehung, in Vertheilung der Stände und Güter hier auf der Erde mehr übersehen, den Stand, worein dieselbe ihn hier gesetzt hat, und die Vorzüge, die auch damit wiederum verbunden sind, aus dem rechten Gesichtspunkt ansehen lerne, und er sich, auf welcher Stufe er auch stehe, als ein Thätiges, von seinem Gott zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt dahin gesetztes Mitglied der menschlichen Gesellschaft betrachte, daß er daher die Pflichten, die dieser Stand von ihm fordert, mit so viel mehr Ueberlegung, und so geringe sie ihm auch scheinen möchten, mit aller Freudigkeit ausübe, und sich, wenn er diese redlich erfüllet, auch als ein treuer Knecht das Wohlgefallen seines Gottes versichern könne, mit dem Troste, daß sein gegenwärtiger Zustand, nicht seine ganze Bestimmung, sondern nur der Prüfungs- und Vorbereitungsstand, zu einer ihm bevorstehenden höhern, und vollkommnern Bestimmung sey. Dies ist die allgemeine Cultur der Vernunft die ich noch wünsche. Und o, wie sehr würde die Menschheit sich erheben, wieviel die Gesellschaft in ihrem allgemeinen Wohlstande dabey gewinnen, wie viel das allgemeine Elend gemindert, und der traurigen Objecte, die die Menschheit jetzt noch so sehr verunstalten, weniger werden?

Die Hoffnung klärt sich hiezu gottlob auch überall auf, da so viel würdige und edle Menschenfreunde, in
als

allen gottesdienstlichen Gemeinschaften (benn der Christ und der Menschenfreund sieht die Aufklärung der Vernunft, die Verbreitung der Wahrheit und Tugend, wo er sie siehet, mit gleicher Dankbarkeit und Freude an) sich erweckt fühlen, ihre Einsicht und Menschenkenntniß hiezu anzuwenden, und in ihren wohlthätigen Wirkungskreisen, — möchte es mir doch erlaubt seyn, sie zu nennen! doch wer kennt sie nicht auch ungenannt! — durch ihre weisen Anstalten der Welt schon die erwecklichsten Beweise geben, daß eine solche glückliche Umbildung der Menschen in allen Ständen möglich sey.

Aber, Große der Erde! Hier streckt die Menschheit zu Euch, als ihren ihr von der Vorsehung gegebenen Vormündern, die Hände aus, daß ihr diesen Bemühungen mit Eurem Ansehn und Vermögen zu Hülfe kommt, damit sie ihre allgemeine Wirksamkeit erreichen, und die Menschheit aus der niedrigen Sinnlichkeit, worein sie versunken ist, und bey allen noch so glücklichen einzelnen Versuchen, ohne Eure ernstliche Hülfe noch immer tiefer versinken muß, zu der Würde wozu Gott sie schuf, sich nach und nach endlich erhebe; daß zuvörderst die Religion des Erschöpfers, die so ganz hierauf eingerichtet ist, ihre göttliche Kraft und Fruchtbarkeit immer mehr verbreiten könne; daß, wo dieselbe vorgetragen wird, sie immer in der ehrwürdigen, sanften, himmlischen Gestalt erscheine, damit der denkende und einfältige Zuhörer sie an ihrem Lichte erkenne, und von ihrer wohlthätigen Kraft sich erweckt und erwärmt fühle; daß jede gottesdienstliche Handlung, jeder heilige Gebrauch so lehrreich und erwecklich als möglich eingerichtet, und beständig von der ihm zukommenden Würde begleitet werde; daß überhaupt der ganze öffentliche Gottesdienst seine volle

Würde habe, und alles was die Hochachtung für die Religion und die Tugend schwächen, und die unordentliche Sinnlichkeit und das Laster reizen könnte, mit weiser Vorsicht vermieden und entfernt werde; daß die Tugend, wo und in welcher Gestalt sie erscheint, mit Zuversicht erscheinen könne, und das Laster bey allem geborgten Scheine, sich immer selbst als Laster sehe; und daß Gottesfurcht und Tugend, auch bey allen öffentlichen zum allgemeinen Vergnügen geordneten Anstalten, die die Religion, wenn sie und die Menschenliebe nicht dabey gekränkt werden, nie verdammt, allemal ihre Sicherheit behalten. Daß vorzüglich die Anstalten zur gemeinen Volkserziehung, diesem großen Endzwecke gemäß, so passend als möglich eingerichtet, und mit dem Unterrichte in der Religion, auch zugleich die Vernunft, und das sanfte, freudige, liebevolle allgemeine Menschengefühl erweckt werde; und daß besonders die Tausende unglücklicher Geschöpfe, die aus Unvermögen oder Fühllosigkeit der Eltern, und von allen andern Menschen verlassen, in der rohesten thierischen Sinnlichkeit, der Menschheit zur Beschämung, der Gesellschaft zur Last, und sich selbst zum Verderben aufwachsen, daß diese in euch ihre Väter finden, und unter eurer Versorgung, durch diese Anstalten auch zu vernünftigen, guten, nützlichen und glücklichen Menschen gebildet werden mögen; daß es aber diesen Anstalten dabey auch nie an den nöthigen Hülfsmitteln fehle, und sie auch immer solchen Lehrern anvertrauet werden, die Fähigkeit, Gefühl und Muth genug haben, die Absichten davon zu erfüllen; dieser Stand dann aber auch selbst zu förderst aus der drückenden Dürftigkeit und Niedrigkeit erhoben werde, und die nöthigen Ermunterungen erhalte, daß es nie an geschickten Männern fehle, die sich mit Freudigkeit und Eifer demselben widmen; und dann
 noch;

noch; daß ich dies einzige noch hinzu setze, daß der frohe Muth, zu dessen Erweckung, die ganze Religion des göttlichen Menschenfreundes, der sie uns gelehret, eingerichtet ist, mehr allgemein werden, und die Menschen, in welchem Stande sie sind, sich ihres Gottes und ihres Lebens mehr freuen mögen, damit sie auch diese eure Anstalten, als zur Beförderung ihrer mehreren Wohlfahrt geordnet, so viel zuversichtlicher annehmen, und ihre Wohlthätigkeit mit freudiger Dankbarkeit empfinden mögen.

Große der Erde, dies ist es, was die Menschheit von Eurer Weisheit, von Eurer Menschenliebe, von Eurem Ansehen erwartet! Unser aller Gott und Schöpfer, der Euch zu seinen Stadthaltern hier verordnete, gab Euch die Macht und das Vermögen dazu, und unser Heiland, der zu dem Ende vom Himmel kam, um Euch die beste Anweisung dazu zu geben, und uns nach seinem Befehle, der Liebe Gottes und der Menschenliebe dermaleinst richten wird, ruft Euch zu gleich dazu auf. — Was für ein erhabner Beruf, die Menschheit aus ihrem Verfall zu erheben, und ihre Mühseligkeiten zu erleichtern, und Vernunft, Tugend, Zufriedenheit und Menschenliebe unter ihnen allgemein zu machen!

